

NEUE BAUTEN

Adrian Mebold (Text), Claudia Luperto und Adrian Mebold (Bild)

WINTERTHURER 2015 JAHRBUCH

WOHNÜBERBAUUNG OBERSEEN. Die letzte noch zu überbauende Grossparzelle (50000 Quadratmeter) am Südwesthang («Breite») über dem Kern von Oberseen wurde von der Baugesellschaft Oberseen, bestehend aus OMG+Partner Architekten AG und L+B AG, HGv, in den letzten drei Jahren in drei Etappen realisiert. Das über



140 Wohneinheiten umfassende Projekt basiert auf dem Entwurf, mit dem der Zürcher Architekt Oliver Schwarz 2008 den städtebaulichen Wettbewerb gewonnen hat. Im Prinzip ging es darum, trotz des massiven baulichen Eingriffs die ursprüngliche Landschaft wenigstens fragmentarisch zu erhalten und ihre Topografie zu respektieren. So ist aus Landwirtschaftsland am begehrtesten Hang Winterthurs ein Gartenstadtfragment des 21. Jahrhunderts entstanden. Diese positive Charakterisierung ist durchaus angebracht, da erstens die Überbauung trotz unterschiedlicher Gebäudetypen überaus einheitlich auftritt, zweitens die gekrümmte Haupterschliessung und die Setzung der Baukörper entlang den Höhenkurven die Hangtopografie sehr differenziert interpretieren, drittens ein breiter Streifen Wiesland sich wie eine Allmend durch die Überbauung zieht und viertens in der

Vertikalen verschiedenste Fusswege netzartig die einzelnen Miniquartiere erschliessen. Den Höhenkranz bilden die fünf dreigeschossigen Mehrfamilienhäuser. Hangabwärts sind die verschiedenen Einfamilienhaustypen gestaffelt, dazwischen liegen geteerte Begegnungszonen und Spielstrassen. Unter diesen liegen zwei Tiefgaragen. Mit dieser Anordnung wird die fantastische Aussicht über die begrünten Flachdächer hinweg bis zur Kyburg oder zum Stadtzentrum und bis in die Ferne gewährleistet. Geradezu beispielhaft ist auch die farbliche Bespielung der Überbauung. Da die Fassaden eine ziemlich einheitliche Sprache sprechen, was Zusammenhalt gibt, wird dem (möglichen) Eindruck von Monotonie durch ein fein austariertes Farbkonzept einerseits und unterschiedlich materialisierte Fassadenhüllen andererseits entgegengewirkt. Die Farbpalette nimmt Töne aus der Umgebung auf, die vom Braunrot bis zum hellen Senfgelb reichen, und erlaubt sich einzig mit dem hellblauen Anstrich des Mehrfamilienhauses über dem Minirebberg eine spannungsvolle Extravaganz. Die unterschiedliche Materialisierung der Fassaden bricht und gruppiert zugleich, je nachdem ob Holz, Eternit oder Verputz verwendet wurde. Noch wirkt der Binnenraum dieser Insel im Grünen etwas kahl, aber mit den Jahren wird die Vegetation von Sträuchern und Bäumen zum Gartenstadtbild beitragen – vielleicht sogar aus der Ferne.

TERRASSEN BRÜHLBERG SÜD 1, TÖSS. Winterthur ist von bewaldeten Hügeln umgeben. Im Zuge der Verdichtung werden jetzt auch Parzellen überbaut, die nicht nur vom steilen Terrain her, sondern auch durch

die zerfurchte Hangtopografie spezielle Anforderungen an die Architektur und die Statik stellen. Rund hundert Wohnungen wird die L+B AG bis 2016 am Brühlberghang Süd in Töss realisiert haben. Das Projekt wurde von Park Architekten in Zürich entwickelt. Sie haben für den gleichen Bauherrn bereits die mit dem Winterthurer Architekturpreis ausgezeichnete Zelgli-Siedlung gebaut (2008/2009). Für den Brühlberghang Süd entwickelten sie drei Teilprojekte. Das erste besteht aus vier langen, kompakten Terrassenhäusern, die paarweise leicht abgewinkelt zueinander stehen und so eine Schenkelform bilden. Dazwischen steigt dramatisch steil der (noch) verwildert wirkende Grünraum den Hang hoch. In dieses ruppige Terrain haben sich die vier Zeilen eingegraben.



Ihre leicht silbern glänzenden, in der Falllinie (bis zu 45 Grad) unterschiedlich geknickten Körper wirken wie eine gewaltige Bergstation. Diesen Vergleich legt auch die separate Aussentreppe aus rostfreiem Metall nahe. Wer dort hochsteigt und in die Tiefe blickt, erlebt den leichten Schwindel, der einen auf einer hochalpinen Plattform befällt. Von

einer kavernenähnlichen Tiefgarage aus sind alle vier Häuser auch intern erschlossen. Die offenen Terrassen sind gegen Süden und Südwesten ausgerichtet und liegen zwischen den beiden schützenden, den Hang hochkletternen Mauern. Der Grundriss der Wohneinheiten ist sehr einfach organisiert. Auf der einen Seite sind die Zimmer angeordnet, auf der anderen die offene Küche und die Nasszellen, und den Rest nimmt der Wohnbereich ein. Entsprechend dieser internen Gliederung weisen die beiden Seitenfassaden unterschiedliche Fensterkompositionen auf. Die erste Etappe umfasst 37 Eigentumswohnungen. Das Investitionsvolumen beträgt circa 32 Millionen Franken.

ALTERSWOHNUNGEN KASTELLWEG 10.

Eines der schönsten neueren Wohnhäuser befindet sich am Kastellweg 10 am nördlichen Rand des alten Dorfkerns von Oberwinterthur. Der ursprüngliche Grüngürtel aus Wiesen und Obstbäumen wurde über die Jahrzehnte schubweise unterschiedlich überbaut. Auf einer der letzten Parzellen realisierte die GAIWO Genossenschaft für Alters- und Invalidenwohnungen ein zusammengesetztes Doppelhaus für 22 Alters-



wohnungen. Dazu veranstaltete sie 2010 einen Wettbewerb, der von der Planergemeinschaft Michael Meier Marius Hug Architekten AG, Zürich, gewonnen wurde. Hoch ragen die Giebel der beiden seitlich gestaffelten, dreigeschossigen Häuser in den Himmel, während an den Südfassaden über die Schrägdächer hinausragende Turmelemente diesen vertikalen Zug betonen. Dieser Effekt wird durch die vertikale Holzverschalung weiter verstärkt. Die im Graulivton bemalte Hülle ist zu Feldern komponiert, begrenzt durch feine Metallprofile. Das gibt der Fassade eine wunderbare Gliederung. Einschnitte an den Ecken brechen

nicht nur die Fassadenlänge und reduzieren somit optisch die Körnigkeit, sie schaffen auch Raum für geschützte Terrassen. Wer im Sommer am Kastellweg spaziert, bemerkt an den ausgestellten Fenstern, dass die «Eckzimmer» als geschützte Loggien ausgebildet sind. Gebaut wurde das Haus aus Beton (Geschossdecken/Trennwände/Treppenhaus) und Holz (gedämmte tragende Holzfassade). Auf Stein und Holz stösst man auch im Innern. Natursteinplatten prägen nicht nur die Aussenräume, sondern in veredelter Form auch Wohn- und Essbereich einschliesslich Küche. Für die privaten Zimmer wurde ein Stabparkett aus einheimischem Holz gewählt, was den Schlaf- und Arbeitsräumen eine intime Atmosphäre verleiht. Die Kosten betragen acht Millionen Franken.

MEHRFAMILIENHAUS SEIDENSTRASSE.

Bauen entlang der Seidenstrasse, mitten im alten Villenquartier, das unter Verdichtungsdruck steht, erfordert eine besondere gestalterische Sorgfalt und Rücksicht auf die Körnung. Auf dem Grundstück einer alten Villa hat das Winterthurer Büro Stutz Bolt Partner einen fein gegliederten Kubus mit vier Wohnungen errichtet. Am augenfälligsten gegen die Strasse hin ist der Rücksprung der Fassade rechts, der dem Treppenhaus etwas Turmförmiges verleiht, noch betont durch das hohe, rechteckige Fenster – ein Fassadenmotiv, das sich bei vielen alten Villen im Quartier findet. Das stark ausgebildete Vordach über dem verglasten Eingang gibt dieser Zone eine markante Gestalt. Dank hoher und langer Glasfronten öffnen sich die Wohnungen gegen die Parkseite. Ein Knick in der Gartenfassade bricht deren strenge Frontalität und weitet den Blick in den kleinen Park in zwei Richtungen.



Michael Erik Haug ist Architekturfotograf in Winterthur

Niveaunterschiede schaffen räumlich differenzierte Zonen und der freistehende Cheminéekörper setzt einen Fokus. Entspricht der Kubus der abstrakten Moderne, so zeigt der Verputz mit seinen prononcierten Schrunden und Kuppen – die Architekten sprechen von «rindenartig» – eine subtile Fassadenornamentik. Je nach Licht und Reflexionswinkel wandelt sich die Farbe und changiert zwischen Grau, Braun und rötlichen Tönen.

STUDENTENWOHNUNGEN BÜRGLI-STRASSE 21 + 23.

Die von Öderlin Zambrini Architekten AG entworfenen Studentenwohnungen basieren auf dem Siegerprojekt eines Wettbewerbs unter Studierenden der



ZHAW-Architekturabteilung. Ein privater Gestaltungsplan räumte schliesslich alle Hindernisse aus dem Weg, sodass heute 77 Studierende auf der Parzelle der einstigen Osram-Fabrik Platz finden. Das Projekt wurde von Robert Heubergers Immobilienfirma Siska realisiert. Das Investitionsvolumen betrug knapp 8,4 Millionen Franken. Dieser Minicampus steht an einer Strassenkreuzung, die durch alte Wohnbauten besetzt ist. Aus diesem Umfeld sticht die kubisch scharfkantige Doppelzeile heraus. Stirnseitig stehen die beiden Volumen zur Bürglistrasse, vorne und hinten verbunden durch je einen eingeschossigen Verbindungsbau (Gemeinschaftsraum, offener Velo-stand); das ergibt einen offenen, bewohnbaren Hof, von dem aus die beiden Häuser erschlossen werden. Die ehemalige Baumreihe auf dem Areal wurde durch eine neue im Bereich Trottoir ersetzt und auch der Vorgartenbereich nimmt die quartierübliche Bepflanzung auf. Da unter dem Wohnheim die Parkgarage liegt, musste eine leichte Holzkonstruktion gewählt werden. Versteift wird der Bau durch die Treppenhäuser aus Beton. Was die beiden Bauten von aussen

interessant macht, ist ihr schlichter Minimalismus – besonders als Kontrast in einem Quartier, wo noch da und dort die traditionell ornamentierte Fassade anzutreffen ist. Die Kunst besteht neu darin, in der Detaillierung ein Optimum an ornamentaler Gestaltung zu erreichen. Das beginnt beim anthrazitgrauen Sockel aus Eternitpaneelen, die den Bau erden. Der Fensterbereich der drei Geschosse wird durch vertikal stehende Verbundplatten in Signalgrau verkleidet, während die Deckenstirnen in einem helleren Grau die Fassade in der Vertikalen gliedern. Diese Kontraste innerhalb der Grauskala genügen, um die Fassade zurückhaltend und dennoch klar zu zeichnen. Die liegenden Fenster sind geschossweise zueinander verschoben. Das Wohnungsangebot reicht von unterschiedlich grossen Wohnstudios im Erdgeschoss bis zu den sich darüber befindenden Wohngemeinschaften. Ein Atrium ist als Gemeinschaftszone nutzbar, sonst spielt sich das soziale Leben um die Grossküche herum ab. Im Innern ergibt sich die farbliche Gestaltung ganz selbstverständlich aus den Baumaterialien Beton, Holz und Metall. Einzig bei der Ausdifferenzierung von öffentlich und privat erlaubte man sich bei den Linoleumböden Farbakzente: Schwarz für die Zugangsbereiche, Gelb für die gemeinschaftlich genutzten Wohnflächen und Grün für die Schlafzimmer. Der Neubau «Studentisches Wohnen» kann als Beispiel für das verdichtete Bauen betrachtet werden.

CREDIT SUISSE GESCHÄFTSSTELLE WINTERTHUR. Das nach den Plänen von Franz Scheibler in seinem Todesjahr 1960 erbaute Bankgebäude (damals Schweizerische Volksbank, heute Credit Suisse) an der Ecke Bankstrasse/Stadthausstrasse wurde verschiedentlich verändert. Im Rahmen einer Gesamtanierung wurde die Geschäftsstelle Winterthur der Credit Suisse aussen und innen einem totalen Revitalisierungsprogramm unterzogen. Aus einem Projektierungswettbewerb ging unter fünf Architekturbüros schliesslich das Gesamtplanerteam unter der Leitung von Dahinden Heim Architekten AG als Sieger hervor. Sie verpassten dem dominanten Eckhaus ein völlig neues Erscheinungsbild. Das alte Gebäude betonte über dem Sockelgeschoss eher die vertikale Ausrichtung, der die horizontalen

Brüstungsbänder untergeordnet waren. Die Verkleidung aus Naturstein vermittelte den Eindruck von Schwere und Geschlossenheit, die hellen Profile dagegen, welche die Strassenfassaden mit einem geometrischen Netz überzogen, schenken Feingliedrigkeit. Das Publikumsgeschoss war klar zur Stadthausstrasse hin geöffnet, während die Seite zur



Bankstrasse hin geschlossen wirkte. Im neuen Projekt wurde nur die strassenseitige Fünfgeschossigkeit beibehalten und lediglich zurückversetzt um ein Attika- und ein Technikgeschoss erweitert. In den Materialien hat sich der Eckbau seinen Nachbarn angenähert. Die Brüstungsbänder sind aus Glas; ein dunkles Schokoladebraun setzt einen ganz neuen Farbakzent und einen sonoren Klang gegen das silbrig-matte Schimmern der stark profilierten Fensterkästen mit dem integrierten vertikalen Lüftungsg grill. Die Fassade setzt sich also deutlich ab von einem flächigen Charakter. Eindeutig ist die Horizontale nun die Dominante, zumal die grossen Fenster liegend sind. Ebenso radikal anders präsentiert sich das Erdgeschoss: Die glasverkleideten Stützen bei den kurzen, gegen die Bankstrasse offenen Arkaden, die den Rhythmus für die hohen verglasten Fussgängerfronten vorgeben, sind schwarz. Entgegen der Annahme, Glas sorge für Transparenz, widersetzen sich die störenden Spiegeleffekte und die schwarzen Einbauten der angestrebten Offenheit. Die Schalter- und Kundenräumlichkeiten wurden gemäss den international gültigen CS-Richtlinien gestaltet. In der Eingangshalle konnte der bekannte Winterthurer Künstler Mario Sala ein Objekt platzieren. Die Büros im zweiten bis vierten Obergeschoss sind als «open space floors» konzipiert und bieten circa 70 Mitarbeitenden Platz. Das Attikagegeschoss beherbergt die Cafeteria sowie Schu-

lungs- und Vortragsräume. Von der grosszügigen Terrasse aus geniesst man eine herrliche Sicht nach Süden und Westen. Rückbaubeginn war im April 2012, Ende November 2013 wurde die Bank wiedereröffnet. Das Gebäude ist nun nutzungspezifisch, energetisch und gebäudetechnisch auf dem neusten Stand. Das Investitionsvolumen betrug etwa 20 Millionen Franken.

ÜBERBAUUNG GATE 27, THEATERSTRASSE 27. Die multifunktionale Überbauung Gate 27, zwischen der Theaterstrasse und dem gekrümmten Gleiskorridor gelegen, gehört zu den gelungensten neueren Bauten im Zentrum von Winterthur. Sie ist das Werk der beiden Winterthurer Architekten Marc Graf und Roger Biscioni, die 2009 einen Studienwettbewerb für sich entschieden. Nicht nur im Grundriss überzeugt die passgenaue Figur, ein abgeschrägtes, gespiegeltes L; auch der Aufriss zeichnet den Bau als eine höchst spannende Silhouette. Ob von der Lindbrücke aus oder von der Theaterstrasse her, jede Perspektive zeigt ein anderes Zusammenspiel der Volumen und Fassaden. Am höchsten, viergeschossig mit Attika, ist der Bau an der Theaterstrasse, wo sich die Wohnungen mit raumhohen Fenstern und Loggien zur Strasse hin öffnen. Dahinter schliesst ein langer Trakt an, der den grossen Versammlungssaal der Freien Evan-



gelischen Gemeinde beherbergt. Das sichere gestalterische Vermögen im Spektrum einer minimalistischen Sprache zeigt sich an verschiedenen Orten, etwa bei der durchkomponierten Volumetrie, die durch den einheitlichen hellen Ockerbeige-ton des Betons zu einer Einheit gefasst wird, des Weiteren bei der Geschossgliederung, die einzig über eine minimale Geschossauskragung – mehr ein Schattenwurf als eine wirkliche Verschiebung – gestaltet ist. Die Wohnungen sind über einem klar ausgeschiedenen, überho-

hen Sockelgeschoss geschichtet. Darüber geben Öffnung und Wand, beide ungefähr gleich breit dimensioniert, den regelmässigen, einzig durch die Loggien unterbrochenen Rhythmus vor. Für diesen geradezu preussisch strengen Takt gibt es in Winterthur einen imponierenden Referenzbau: Sulzers ehemaligen Hauptsitz an der Zürcherstrasse von Lebrecht Völki. Die mit Hilfe des Badener Künstlers Marius Brühlmeier getroffene Farbwahl ist eine weitere Überraschung: Der Bau hebt sich ab von der roten Backsteinumgebung, strahlt hell und braucht sich deshalb nicht im Schatten des Wintowers zu ducken. Auch der Nutzungsmix bringt endlich den ersten positiven Ansatz gelebter Urbanität an diese sonst eher langweilige Büro- und Schulmeile. Im Erdgeschoss öffnet sich ein Bistro auf den Vorplatz, gleich daneben befindet sich der Eingang zur 24-Stunden-Kapelle, zum Foyer und zum grossen Saal. Büroräumlichkeiten im zweiten Geschoss des Auditoriums sowie die 21 Eigentumswohnungen komplettieren dieses spannende Stück Stadt. Die reinen Gebäudekosten betragen um die 16,7 Millionen Franken.

NEUBAU AMAG, ZÜRCHERSTRASSE 240. Grossgaragen lassen sich mit Vorliebe an den Ausfallstrassen nieder, so auch die zur AMAG gehörenden Audi- und Skoda-Niederlassungen an der Zürcherstrasse in Töss, die sich zu einer eigentlichen Garagenmeile entwickelt und durch diesen Neubau eine Aufwertung erfährt. Zwar musste ein sehr schön detaillierter Bau aus den 1950er-Jahren dem Garagenkomplex der Winterthurer P&B Partner Architekten AG weichen, der in



silbern glänzenden, mit Metall verkleideten Kuben daherkommt. Eigentlich handelt es sich funktional um ein einziges Gebäude. Da aber die beiden hier domizilierten Automarken einen separaten Auftritt zur Strasse hin verlangten, wird die lange Strassenfassade nicht nur durch einen Rücksprung unterbrochen; die Fassadengestaltung und die Materialisierung helfen zusätzlich, Unterschiede zu markieren. Das vielfältige Programm (Verkaufsräume, Werkstätte, Ersatzteillager und Neuwagenlager) stellte auf dem schmalen Grundstück eine besondere Herausforderung dar. Besonders geschickt wurde die Höhendifferenz im Terrain für die Erschliessung durch Rampen für die Autos genutzt. Die beiden flachen Kuben scheinen zu schweben, weil die Präsentationsräume im Erdgeschoss unter die darüberliegenden Werkstätten zurückweichen und die Glasfassade diesen Eindruck noch verstärkt. Gebäudehülle und Haustechnik sind technisch optimiert. Eine Fotovoltaik-Anlage produziert 110 kWh Strom, die Hälfte der benötigten elektrischen Betriebsenergie.

ERWEITERUNG UND SANIERUNG BUS-DEPOT GRÜZEFELD. Das rund 50 Jahre alte Busdepot von Kellermüller & Lanz an der Grüzefeldstrasse 35 bedurfte einerseits der Sanierung und musste andererseits dringend erweitert werden wegen Aufgabe der Administration der Verkehrsbetriebe und der Bushallen am alten Domizil Tösstalstrasse. 2011 gewann das Gespann Baltensperger AG und BDE Architekten den von der Stadt durchgeführten Gesamtleistungswettbewerb. Der günstige Preis, rund 36 Millionen Franken, und das auffällige Fassadendesign gaben in der Jury den Ausschlag. Stellt sich der Ursprungsbau ganz in die Tradition der zurückhaltenden funktionalen Moderne, die sich durch eine nüchterne und sachliche Bausprache auszeichnet, so präsentiert sich die Erweiterung ebenso sehr dem aktuellen architektonischen Zeitgeist verwandt. Die Zickzacklinie der Scheddachkonstruktion wurde in der Fassade bis ins Detail fortgesetzt und mit einer spiegelnden Haut aus polierten Chromstahlpaneelen überzogen. Design und Dekoration dominieren gegen aussen, während im Innern, insbesondere in den neuen Büros, aus Spargründen bei Gestaltung und Material kein grosser Aufwand betrieben wurde. An der Schnittstelle zwi-

schen Alt und Neu prallen zwei gegensätzliche architektonische Haltungen aufeinander. Das Scheddach ist ausserdem mit Solar-



paneelen bestückt. Zweifellos hat Stadtbus Winterthur so etwas wie eine Signaturadresse erhalten.

SCHULPAVILLONS, MODELL WINTERTHUR. Lange Zeit besaßen Schulpavillons keinen guten Ruf. Das rührte aus der Zeit, als diese Provisorien den Charakter von Baubaracken hatten. Schulen sehen sich vermehrt schwankenden Schülerzahlen gegenüber. Wachsen diese, ist der Pavillon ein ideales Instrument, um rasch und flexibel auf den Raumbedarf reagieren zu können, ohne gleich ein Schulhaus permanent erweitern zu müssen. Die Stadt Zürich setzte neue Massstäbe bei der Pavillonarchitektur; Winterthur hat nachgezogen und hat bereits in verschiedenen Schulkreisen die Winterthurer Version in Betrieb, die vom Architekten Ruedi Lattmann in Zusammenarbeit mit der ausführenden Zimmerei Baltensperger AG entworfen wurde. Die Pavillons basieren auf einem Grundmodul von 10,4×10,4 Metern. Dieses bietet Platz für ein Klassenzimmer mit 72 Quadratmetern und die Erschliessungszone. Basierend auf diesem Modul lassen sich die verschiedensten funktionalen Kombinationen, inklusive Toiletten, Gruppenräumen, Lehrervorbereitung, Treppenhaus und Hauswartinfrastruktur zusammensetzen. Der Pavillon kann sogar dreigeschossig errichtet werden. Um auf die besonderen lokalen Situationen angemessen reagieren zu können, sind neben der Reihung auch Spiegelungen («Back-to-back-Lösung») und die Übereckfigur möglich. Die Hülle der neueren Bauten besteht aus Kunstharzplatten. Beschichtet in einem rotbraunen Aubergineton verleihen die vorgehängten Platten dem Bau Präsenz und Gewicht. Die Fugen zwischen diesen Tafeln

ergeben eine feine lineare Zeichnung, die sogar mit den geschlossenen Jalousien korrespondiert. Prägend für die Klassenzimmerfassaden sind die grossen, liegenden Fenster.



Der Bau sitzt auf einem hellen Betonfundament und wird von einem auskragenden Flachdach abgeschlossen. Als Kontrast zum dunkeltonigen Äusseren präsentiert sich das Innere in einem freundlichen, hellen Ockerton. Der zweigeschossige Pavillon beim Tössfeldschulhaus umfasst sechs Unterrichtsräume und kostete im Jahr 2012 2,5 Millionen Franken. Bald sind rund acht Pavillons in Betrieb, die für eine Lebensdauer von über 50 Jahren ausgelegt sind und den Minergie-Standard erfüllen. Dass auch der architektonische Auftritt stimmt, gehört zu den weiteren Pluspunkten.

BUSWARTEHALLEN VON STADTBUS WINTERTHUR. Stadtbus Winterthur betreibt rund 150 Warthallen in seinem ausgedehnten Netz. Einige bedürfen einer Sanierung, andere sind optisch nicht attraktiv genug. So entschied man sich für einen kontinuierlichen Ersatz durch ein neues Modell. Dieses wurde von Hönig Architekten AG in Zusammenarbeit mit Stadtbus Winterthur entworfen. Im Gegensatz zu den alten roten Hallen aus Metall, die schwer und sehr dominant wirken, fällt der diskrete und konstruktiv leichte Auftritt der Nachfolgeneration auf. Der Bausatz setzt sich aus zwei



vertikalen und zwei horizontalen Elementen zusammen: den beiden Trägern aus Beton, die das Dach und die Sitzbank tragen. Die weisse Dachhaut – dieselbe Farbe wie bei der oberen Hälfte der Busse – besteht aus einem glasfaserverstärkten Kunststoff, dem gleichen Material wie die im Stadtbusrot gefärbte Sitzbank. Gegen Wind und Regen schützen Glasscheiben auf drei Seiten. Sie weisen für die Vögel gut erkennbare Muster auf. Ein Billettautomat sowie ein schwarz gerahmter Plakatkasten ergänzen diesen flexiblen Modulsatz, der auf spezifische örtliche Situationen angepasst werden kann. Funktionale Details wurden so gelöst, dass die Haltestellen leicht zu reinigen und somit resistent gegen Vandalismus sind. Weil gespart werden muss, wurde der Ersatz der alten «Bushäuschen» in der Öffentlichkeit als Geldverschwendung kritisiert. Der optische Mehrwert, der einheitliche Auftritt, Komfort und die Sauberkeit werden dabei aber ignoriert und es wird vergessen, dass solche öffentlichen baulichen Infrastrukturen nicht zuletzt eine gelungene Visitenkarte für die Stadt darstellen.

Adrian Mebold ist Kunst- und Architekturkritiker. Er lebt in Winterthur. Claudia Luperto ist Fotografin in Winterthur. Sie gewann 2013 den Swiss Photo Award in der Kategorie Architektur.